

„Schlacht von 1444 hat's nie gegeben“

Werner Störk hat das Schlachtengemälde Schönenbuchen neu bewertet und dabei das Bild der Verteidigungsanlagen Schönaus komplettiert / Von André Hönig

SCHÖNAU. Das Schlachtengemälde in der Wallfahrtskapelle Schönenbuchen ist wohl das größte im süddeutschen Raum. Heimatforscher Werner Störk ist nach neuen Recherchen aber überzeugt: Es zeigt gar keine reale Schlacht, sondern einen Mix aus Einzelereignissen, frommen Wünschen und Propaganda. Bei seinen mehrmonatigen Recherchen hat Störk auch das Bild der Befestigungen in und um Schönau vor rund 300 Jahren vervollständigt.

Krieg, Leid, Tod. Für die Menschen im Wiesental war das damals Alltag. Damals – das war die Zeit vor 300 bis 350 Jahren. Plündernde Soldaten. Krankheiten und Hungersnöte suchten die Menschen heim. Im Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648), aber auch danach. Auseinandersetzungen der europäischen Großmächte wie der Pfälzer oder der Spanische Erbfolgekrieg wurden auch im Kleinen, im Wiesental ausgetragen.

Die Region rund um Schönau geriet dabei immer wieder in die Schusslinie. Warum? Das zeigt ein Blick auf alte Karten. Schönau gehörte anders als die protestantischen Markgrafen-Gebiete im Wiesental zum katholischen Reichsgebiet – doch die „Schwanzfeder des Kaiseradlers“, wie das habsburgische Gebiet Vorderösterreich genannt wurde, war lange militärisch schlecht gesichert. Und deshalb immer wieder Überfällen und Plünderungen von Breisach und Neuenburg her ausgesetzt. Allein im 17. Jahrhundert wurde es drei Mal verwüstet. Zunächst wurde 1634 Schönau von den Schweden „weitgehend zerstört“, wie Quellen berichten. Dann 1677 und 1678 von den Franzosen.

Was das mit dem Schlachtengemälde in der Wallfahrtskapelle Schönenbuchen zu tun hat? Auf den ersten Blick wenig – wenn man der alten Deutung glaubt, dass das Bild zeigt, wie hier im Jahr 1444 Armagnaken von den Talbewohnern vernichtend geschlagen worden seien. Die Armagnaken – ein wilder Söldnerhaufen der Herzöge von Orléans – seien nach ihrem Sieg über die Eidgenossen in der Schlacht bei St. Jakob Richtung Wiesental gezogen. Die mordende Schar habe eine breite Blut- und Brandspur hinterlassen, bei Schönenbuchen jedoch selbst ein blutiges Ende gefunden. Der schmale Weg dort sei



Propagandistisch ausgeschlachtet: Das monumentale Gemälde in der Kapelle Schönenbuchen – hier ein Teilausschnitt – zeigt laut Werner Störk gar keine einzelne Schlacht, sondern einen Mix aus Geschehnissen, wobei das Bild je nach Zeitgeist gedeutet wurde.

FOTO: MARTIN SCHULTE-KELLINGHAUS

um das Bild. Außer der vom Sieg über die Armagnaken gibt es auch die Erzählung, dass hier Schweden besiegt worden seien. Tatsächlich befindet sich in direkter Nähe der Kapelle ein sagenumwobenes „Schwedengrab“. Die Schweden-Version beschreibt, dass hier Schweden im Dreißigjährigen Krieg, also 200 Jahre nach den Armagnaken, besiegt wurde, wobei auf den Bergen bei Schönenbuchen „Engel standen, wie Schwarzwälder gekleidet, und warfen den Andringenden unmerklich kleine vierspitziige Eisen in den Weg.“ Diese unterschiedlichen Interpretationen ließen dem erfahrenen „Rätsellöser“ Störk, der so einige historisch harte Nüsse geknackt hat wie das Entschlüsseln des Mysteriums Todtnauberger Schatzstein oder das Aufspüren des verschollenen Dorfes Gebinbach, keine Ruhe.

Seine jüngsten Forschungen, bei denen er eine frühmittelalterliche Rodungsburg bei Bürchau entdeckte, veranlassten ihn, sich erneut mit dem Schönauer Letzberg, der Haideck-Wallgraben-Anlage sowie den Letzinen von Schönenbuchen – alte Verteidigungsanlagen an Engpässen – zu beschäftigen. Fast ein halbes Jahr recherchierte er, jetzt ist Störk überzeugt: „Die Schlacht von Schönenbuchen hat es so in Wahrheit nie gegeben.“ Das Gemälde zeige keine konkrete Geschichte, sondern ein fiktives Geschichtsbild – immer wieder angepasst an den Zeitgeist. Wenn man so will „historisch gezielt ausgestreute Fake News“, so Störk.

Störk geht davon aus, dass das Originalbild nicht eine einzelne Schlacht zeigt, sondern gleich mehrere Ereignisse in Form eines einzigen Gesamtmotivs in diesem Bild verarbeitet wurden – im Geiste eines stark katholisch geprägten Motivbildes. Bei genauem Hinsehen kann man auch brennende Häuser neben der Schönauer Kirche entdecken. Von Brandschatzungen bei den Armagnaken ist jedoch nirgends die Rede.

Störk vermutet daher, dass die drei tatsächlichen Überfälle der Schweden und Franzosen auf Schönau in das Bild aufgenommen wurden – aber eben als zeitgleiches Ereignis. Und auch als Symbol für die



Werner Störk

zivilen Widerstandsaktion von Bauern, die feindlichen Soldatentrupps auflauerten und sie aus dem Hinterhalt angriffen. Gerade an Engstellen – wie in Schönenbuchen. Dies wäre dann auch ein plausibler Bezug zum Schwedengrab.

Sehr wahrscheinlich sei die Botschaft des Bildes eher als ein Mix aus Drohung an mögliche Angreifer zu deuten, speziell mit der Sagenerzählung von dem bis nach Kleinhüningen fließenden Blut an den Erzfeind Frankreich. Andererseits als eine Mut machende Aufforderung an die hiesige Bevölkerung, sich notfalls selbst zur Wehr zu setzen und nicht auf andere zu verlassen – eine Lehre aus der schmerzlichen Erfahrung der erlebten Schutzlosigkeit.

Belege für seine These hat Störk zuhause gesammelt. Wobei sich jedoch nirgends schriftliche Quellen mit Hinweisen auf eine Schlacht im Jahre 1444 finden. Dabei gab es aufmerksame, historisch interessierte Zeitzeugen des regionalen Geschehens in St. Blasien – darunter mehrere Pfarrer mit persönlichem Bezug zu Schönau. Unter ihnen auch der bekannteste Chronist, Fürstabt Martin Gebert (1720 bis 1793). Auch ihm fiel es schwer, die „Schlacht von Schönenbuchen“ als historisch verbürgtes Ereignis zu werten.

Was Störks These ebenfalls stützt, sind neue archäologische Entdeckungen, die er bei seiner Recherche gemacht hat. So hatte die kaiserlich-habsburgische Militärführung nach den französischen Überfällen Schönaus Befestigungssystem stark ausgebaut. Von diesen Anlagen – unter anderem ein Reichslager für 700 Mann

und 150 Pferde, aber auch Schanzen und Sperrgräben – sind heute noch mehr Spuren vorhanden als gemeinhin bekannt.

„Multifunktional und multi-epochal“ ist seiner Einschätzung nach auch die Anlage auf dem Haideck, deren Geschichte möglicherweise bis in die Tage der Kelten und Alemannen zurückreicht. Störk ist sich sicher: Eine vermutete Funktion als reine Verteidigungsanlage erfüllte sie nicht. Allerdings spielte sie dennoch wohl als Biwak-Lager und Versorgungsbasis eine besondere Rolle im ausgeklügelten System aus Schanzen und Sperrgräben, die Schönau sowohl von Norden und Süden, aber auch von Osten und Westen

her sicherten. Erforscht hat Störk deshalb auch die möglichen Angriffs- und Rückzugsrouten der Schweden und Franzosen – wobei die Erkenntnisse bestätigten, was er schon lange angenommen hat: die Pass-Sicherung mit den Schanzen auf dem Hau hatte eine herausragende Bedeutung für die Region. Erstmals sind dank Störk jetzt das gesamte Defensivsystem von Schönenbuchen im Norden bis Wembach im Süden sowie die dazugehörigen Passübergänge erfasst und auch grafisch dargestellt.

Ausführliche Informationen und Grafiken unter <http://minifossi.pcom.de>



Die Wallfahrtskapelle Schönenbuchen.

durch das Werfen vierspitziiger Wurfeisen (Krähenfüße) für Ross und Menschen unpassierbar gemacht, danach seien die Armagnaken niedergemetzelt worden. „Von ihrem Blut rötete sich die Wiese bis nach Kleinhüningen. Schönau aber war gerettet.“

In diesem Fall aber ist genaueres Hinsehen vonnöten. Das vermutlich 1680 bis 1685 von einem unbekannten Künstler angefertigte monumentale Gemälde (6,36 Meter lang, 2,35 Meter hoch) ist mehrmals übermalt worden – 1727 (nicht 1771, wie der Schopfheimer Heimatforscher jetzt herausfand) sowie 1857, 1898 und 1956/57. Das an sich bot schon immer Anlass für Spekulation. Zudem passen abgebildete militärische Gegenstände nicht zu jener Zeit um 1444, auch Wappen und Fahnen lassen sich nicht klar zuordnen. Neben diesen Unstimmigkeiten ranken sich zudem noch zwei verschiedene Überlieferungen

Verteidigungssystem Schönau

